

Aktualität

Der heutige Begriff ›Aktualität‹ setzt als Zeitbegriff den diskursiven Prozess der reflexiven Verzeitlichung von ›Gegenwart‹ (s.d.) voraus, wie er sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzogen hat [Oesterle 2002; Lehmann 2018]. Erst wenn ›Gegenwart‹ als metonymisches Abstraktum von sich in der Zeit permanent wandelnden sozialen Verhältnissen begriffen und in diesem Sinne von ›Vergangenheit‹ und ›Zukunft‹ unterschieden wird, und erst wenn diese ›Gegenwart‹ permanent beobachtetes Objekt von Massenmedien (von Zeitung bis Internet) ist, macht es Sinn, Informationen, Berichten, Nachrichten und Themen ›Aktualität‹ zuzusprechen oder die Beziehung zur flüchtigen Gegenwart als Problem der Aktualität zu diskutieren. ›Aktualität‹ wird so zum Oppositionsterm von ›Zeitlosigkeit‹, ›Überzeitlichkeit‹ und ›Unzeitgemäßem‹. Als Zeitbegriff korreliert der Begriff der ›Aktualität‹ daher nicht nur mit dem der ›Gegenwart‹, sondern auch mit dem Begriff der ›Moderne‹ (s.d.) sowie mit dem modernen Begriff der ›Zeitgenossenschaft‹ (s.d.). Aktualität ist stets Selektivität aus der unüberschaubaren Gleichzeitigkeit all dessen, was jetzt geschieht oder als relevant erscheint (Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, s.d.) und stellt so eine aktuelle soziale Gleichzeitigkeit her [Beck 1994, 235].

Zur Geschichte des Begriffs

Hat sich der neuere Begriff ›Aktualität‹ bzw. ›aktuell‹ als Zeitbegriff zur Bezeichnung von Jetzzeitbezüglichkeit, Relevanz sowie Schnelligkeit und Zeitnähe zwischen Information und Ereignis insbesondere seit dem 19. und frühen 20. Jahrhundert im Rahmen der Publizistik entwickelt, so verweist das lateinische ›actualitas‹, das der Begriffsbildung im Französischen und Deutschen zugrunde liegt, zugleich auf antike philosophische und rhetorische Verwendungstraditionen, die ›Akt‹ und ›Aktualität‹ als Gegenbegriffe zu ›Potenz‹ und ›Potenzialität‹ verstehen. Etymologisch geht das Wort auf das lateinische *agere/actus* zu-

rück: gegenwärtig wirken, tätig sein. ›Actualitas‹ ist eine begriffliche Neuschöpfung von Thomas von Aquin, der das griechische ›energeia‹ übersetzt, ein Terminus, mit dem Aristoteles in der Metaphysik und in der Rhetorik die tätige Wirksamkeit in Gegensatz zu ›dynamis‹ (Möglichkeit, Potenzialität) stellt. Diese ontologischen und modallogischen Unterscheidungen von Akt und Potenz, die im Wesentlichen auf Aristoteles zurückzuführen sind und in der Scholastik ausgearbeitet wurden, verstehen ›Aktualität‹ als Attribut des Seins und der Wirklichkeit, sodass Zeitaspekte nur in dem Maße eine Rolle spielen, wie sich die Opposition von Potenzialität und Aktualität in der Zeit entfaltet. Ja, man kann sagen, dass die aristotelische Unterscheidungsarbeit von ›energeia‹ und ›dynamis‹ von aktueller, wirklicher Tätigkeit und potenzieller Möglichkeit (Vermögen) den Aspekt genuiner Zeitlichkeit gerade aufsaugt. Es geht zwar bei der Beschreibung der Modi des Seins um Veränderung, etwa wenn Materie durch den Künstler Form erhält oder wenn ein ruhender Stein in Bewegung versetzt wird, aber so, dass hier jeweils ein zeitloses Potenzielles aktualisiert wird und in der Zeit seinen Modus ändert. Wenn in der Potenz der Akt da und zugleich nicht da ist, tritt der zeitliche Aspekt zurück, ist er im Begriff der ›dynamis‹ und der Bewegung nur impliziert. Immer kann das Potenzielle aus der Latenz in die aktuelle Wirklichkeit treten. Der ewige Gott ist bei Thomas daher »absolute Aktualität« [Hagen 2013, 307].

Auch die rhetorische Begriffstradition der ›energeia‹, der wirksamen, lebendigen Metapher, und ihre Verknüpfung und Verwechselung mit dem Begriff der ›enargeia‹ [Plett 1975, 184–193], dem Vor-Augen-Stellen in der ›narratio‹ (*evidentia, illustratio*), zielt auf den räumlichen Aspekt des Anwesendmachens und Vergegenwärtigens von etwas Abwesendem. Auch hier ist Zeit zunächst nur der Container für den Wechsel der Darstellungsform, für das sprachliche Zur-Wirklichkeit-Bringen von Lebendigem (in der ›energeia‹) oder das Vergegenwärtigen von Vergangenheit und Zukunft in der ›enargeia‹ (*evidentia, hypotypose*) [Campe 2007].

In dem Maße, wie Veränderung in der Zeit und daher Zeit selbst begrifflich als Metonymie für sich verändernde Umstände begriffen wird und die je aktuelle Gegenwart im Prozess dieser Veränderung als die jeweils aktuelle Lage abgebildet, erfasst und sichtbar gemacht werden soll, lassen sich die Verfahren der rhetorischen Aktualisierung und Vergegenwärtigung in den Techniken der Erfassung und Darstellung der veränderlichen sozialen Gegenwart erkennen. So vergegenwärtigt etwa die frühe Statistik des 17. Jahrhunderts mittels sogenannter Staatstafeln den gleichzeitigen Zusammenhang von statistischen Daten. Ebenfalls in der Tradition der rhetorischen ›actualitas‹ stehen die ›tableaus‹ des Theaters des 18. Jahrhunderts. Diderots Begriff des ›tableau‹ beschreibt Szenen der Stillstellung, die im zeitlich gedehnten Jetzt eines Bildes die Komplexität von Beziehungen in ihrer Gleichzeitigkeit beobachtbar machen. Dies steht zudem im Zusammenhang mit Diderots Forderung, das Theater solle die veränderlichen Komplexitäten der aktuellen, sozialen Gegenwart darstellen und seine Stoffe aus der veränderlichen Wirklichkeit holen: »Bedenken Sie, daß täglich neue Stände entstehen.« [Diderot 1986, 159]

Dass das Theater in seinen ernsten Stoffen aktuell sein soll, ist eine gegenüber allen poetologischen Traditionen radikal neue Forderung, die insbesondere von Sébastien Louis Mercier in seinem Buch *Neuer Versuch über die Schauspielkunst* (1773, dt. 1776) erhoben und von den Sturmern und Drängern emphatisch aufgenommen wurde. Noch nicht dem Begriff, aber der Sache nach, wird Aktualität – im Sinne eines literarischen Gegenwartsbezugs – nun gefordert: »Ich will schlechterdings erkennen können, in welchem Jahr er [der Dichter] sein Werk fertigt hat.« Er solle »das Interesse des Augenblicks, in dem er schreibt«, nicht außer Acht lassen und einen »Wiederschein von den Geschäftten, die die Nation in Bewegung setzen«, erkennen lassen [Mercier 1967, 199f.]. Nur wenig später wird von den Weimarer Klassikern diese programmatische Aktualitätsforderung im Namen überzeitlicher Kunst wiederum dezidiert abgelehnt und bekämpft – als Problemhorizont aber ist die

Frage nach der Aktualität von Literatur und Kunst (sowie von Kommunikation in der ›Öffentlichkeit‹ ganz allgemein) seit dem Ende des 18. Jahrhunderts unhintergehbar geworden [Geyer/Lehmann 2018].

In diesem Sinne einer thematischen und informationellen Gegenwartsbezüglichkeit entwickelt sich die Semantik des Wortes, zunächst im Französischen, wo bereits im 18. Jahrhundert vom »moment actuel« [Anonym 1767, 361] gesprochen wird, dann auch in Deutschland: Joachim Heinrich Campe definiert das aus dem Französischen entlehnte Wort ›actuell‹ in seinem Fremdwörterbuch aus dem Jahr 1801 an zweiter Stelle mit »gegenwärtig oder jetzig, im Gegensatze des Vergangenen« [Campe 1801, 128].

Dabei bleibt der ontologische und modallogische Sinn der alten Opposition von Aktualität/Wirklichkeit und Potenzialität/Möglichkeit unverändert präsent. Denn auch unter Bedingungen einer verzeitlichten Gegenwartsreflexion und einer allgemeinen Öffentlichkeit, die, wie Kant sagt, die Funktion hat, die Gesellschaft für Diskussionen über Veränderungen in der Zeit offen zu halten [Kant 1998, 57–59], ist das, was zeitlich aktuell ist, etwas, das aus verschiedenen Möglichkeiten in die Wirklichkeit tritt, nun nicht als Potenzen des Seins, sondern als Sätze, Bücher, Stimmen und Bilder etc., die erscheinen – oder nicht erscheinen. Damit haben sie notwendig Anteil an dem Aushandlungsprozess darüber, »ob das Alte durch das Neue oder dieses durch jenes endlich verdrängt werde« [Reinhold 1790, 228], wie der Philosoph Karl Leonhard Reinhold formuliert. Im Sinne einer solchen Öffentlichkeit, in der über die ›Gegenwart‹ diskutiert und diese ›Gegenwart‹ so zugleich konstituiert wird und damit über die Erzeugung von Bildern der aktuellen Lage Weichen für die Zukunft gestellt werden, können auch ältere Ereignisse oder Texte Aktualität gewinnen und für die Gegenwart aktuell werden bzw. bewusst aktualisiert werden (publizistisch, aber auch editorisch). Auf dieser Grundlage hat man in der Publizistik versucht, »primäre«, »sekundäre« und »künstliche« Aktualität zu unterscheiden [Hagemann 1947, 15–17]. Allerdings ist dem gegenüber daran zu erinnern, was

der Jurist Demetrius Gusti bereits 1909 formuliert hat: dass Aktualität nie den Ereignissen selbst innewohnt, sondern immer nur im Bewusstsein besteht [vgl. Haacke 1961, 76].

Aktualität als Zeitgemäßheit in der Opposition zum Überzeitlichen (dem Transaktuellen) oder auch zum Unzeitgemäßem beschreibt somit einen Modus, der als eine subjektive und sozial konstruierte Beziehung zur Gegenwart in der Moderne ebenso paradoxal wie unausweichlich ist. Man kann nicht *nicht* Kind seiner Zeit sein, man kann aber auch nur dann wirklich Zeitgenosse sein, wenn man sich von der eigenen Zeit entfernt. Michel Foucault hat in seinem Text zu Kants Antwort auf die Frage *Was ist Aufklärung?* daher vorgeschlagen, Moderne nicht als Epoche, sondern als spezifische Haltung zur Aktualität, d.h. zur Gegenwart zu verstehen, als eine bestimmte »Form der Beziehung zur Aktualität« (»un mode de relation à l'égard de l'actualité«) bzw. als eine »ironische Heroisierung der Gegenwart« [Foucault 1990, 42, 45]. Foucault schreibt:

Für die Haltung der Moderne ist der hohe Wert der Gegenwart nicht von der verzweifelten Anstrengung zu trennen, sie sich vorzustellen, sie sich anders vorzustellen als sie ist und sie zu transformieren, nicht durch Zerstörung, sondern durch ein Erfassen dessen was sie ist. [Ebd., 44]

Gleichwohl koinzidieren Aktualität und Gegenwart nicht vollständig [vgl. hierzu Ullmaier 2018]. Das wird deutlich, wenn man neben dem Aspekt der Zeitnähe und der Schnelligkeit von Information (mit ihrer Wirkung auf und in der Gegenwart) den Aspekt der noch laufenden Gültigkeit von Informationen oder Regelungen noch geltenden Rechts berücksichtigt. Aktuell sind etwa Regelungen, Gesetze, Studienordnungen oder auch Reiseführer, wenn die in ihnen gegebenen Bestimmungen und Informationen noch gelten oder noch in Kraft sind. Solange sich die Öffnungszeiten des im Reiseführer genannten Museums nicht ändern, ist der Reiseführer in dieser Hinsicht aktuell. Solange Gesetze oder Ordnungen nicht novelliert werden, sind die geltenden Gesetze aktuell. Aber auch umgekehrt:

Alle Informationen in Reiseführern und auf Homepages unterliegen dem Verdacht, nicht mehr aktuell zu sein, je nachdem, wie lange Reiseführer oder Webseiten schon nicht mehr aktualisiert wurden. Aktualität meint in diesem Sinne nicht die bloße Neuigkeit und auch nicht die Zeitnähe von Informationsgabe und Ereignis/Information, sondern das jetzt gerade Gültige, das noch Laufende. Wenn eine Studienordnung gilt und in diesem Sinne die aktuelle Studienordnung ist, dann impliziert dies zugleich, dass sie als die jetzt und noch geltende Ordnung jederzeit von einer aktuelleren Version ersetzt werden kann und dass man diese Aktualisierung auch erwartet. So können Aktualität und Gegenwart in dem Maße zeitlich auseinanderfallen, in dem die Gegenwart aktuelle Regelungen kennt, die gar nicht aus der Gegenwart stammen – etwa, wenn die aktuelle Gesetzeslage im Jahr 2017 Regelungen zur Beleidigung ausländischer Staatsoberhäupter kennt (§103 Strafgesetzbuch), die bereits zur Zeit des Nationalsozialismus galten und mittlerweile aktualisiert, nämlich zum 1.1.2018 abgeschafft wurden.

Aktualität in der Publizistik

Sein eigentliches Einsatzgebiet hat der Begriff »Aktualität« in der Publizistik, wo er seit 120 Jahren als Terminus etabliert ist [zur Kritik des Begriffs siehe aber Merten 1973]. In seinem Buch *Kultur und Presse* aus dem Jahr 1903 fasst Emil Löbl Aktualität erstmals als zentrales Definiens der Zeitung und ihres Gegenwartsbezuges. Nach »Periodizität«, »Einheitlichkeit des Unternehmens« und »Allgemeinheit des Interesses« ist der vierte das Medium Zeitung definierende Aspekt nach Löbl

die Aktualität. Nur diejenige Druckschrift kann Zeitung genannt werden, die ihrem wesentlichen Inhalten in der unmittelbaren Gegenwart wurzelt, Ereignisse oder Zustände der Gegenwart behandelt, mit ihrer Propaganda von Meinungen und Tendenzen auf die Gegenwart wirken will. [Löbl 1903, 18]

Löbl fokussiert mit dem Begriff der ›Aktualität‹ also die »zeitliche Eigenschaft« [ebd.] der Zeitung, d.h. die Zeitnähe zwischen Ereignis und Informationsgabe. Das Ideal dieser Zeitnähe hatte bereits der Publizist und Literaturhistoriker Ernst Robert Prutz in seinem Buch über die *Geschichte des deutschen Journalismus* (1845) als »Moment der Gleichzeitigkeit oder doch wenigstens der möglichsten Annäherung der Gleichzeitigkeit« [Prutz 1845, 201] bestimmt. Hier steht Aktualität nicht im Sinne der Geltung von Ordnungen oder Informationen, sondern allein in Bezug auf die Zeitnähe zwischen Informationsgabe und -gegenstand. Die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts anvisierte Gleichzeitigkeit, die erst mit der Live-Berichterstattung (in Radio, Fernsehen und Internet) möglich geworden ist, basiert auf technischen Voraussetzungen. Um 1900 ist es die Telegraphie, die für Aktualität im Sinne der Schnelligkeit von Nachrichtentransport sorgt. Wenn, so formuliert es Robert Brunhuber in seinem Buch über *Das moderne Zeitungswesen* (1907), die Aktualität »das Lebensblut des Zeitungswesens ist, so ist der Telegraph die Hauptader« [Brunhuber 1907, 34]. Und weiter: Die »Aktualität wird heute ausschließlich geschaffen durch die elektrische Übermittlung« [ebd.]. Zu den Bedingungen der Aktualität im Sinne der Schnelligkeit der Information durch technische Medien gehört nun auch wieder der räumliche Aspekt von ›Gegenwart‹: Der Journalist muss zum Zwecke seiner Informationsbeschleunigung mobil sein – und schnell dort sein, wo aktuelles Geschehen stattfindet oder erwartet wird. Nikola Kaminski hat dies am Beispiel der Kriegsberichterstattung zweier Zeitungen über die Leipziger Völkerschlacht 1813 eindrücklich gezeigt [Kaminski 2018]. Aktualität impliziert eine zeitliche Gegenwart, in die man sich zugleich räumlich aktiv hineinbegeben muss, um möglichst aktuell von ihr berichten zu können. Sinnfällig wird dabei, dass der um 1800 neue Zeitbegriff von ›Gegenwart‹, der die »ganze Lage der jedesmaligen gleichzeitigen Welt« [Weishaupt 1787, 54; hierzu Lehmann 2016] bezeichnet, auch eine räumliche Dimension hat, die angibt, wo die ak-

tuelle Gegenwart gerade stattfindet: Ende des 18. Jahrhunderts etwa in Paris [Oesterle 1985] oder im Oktober 1813 in Leipzig. Während im 18. Jahrhundert Gegenwart »noch wie ein ruhender Kreis gedacht [wird], in den anderes hereintritt, ist meine gegenwart nur noch sagbar, wenn wir uns selber anders wohin kommend denken, der kreis aber wird nicht mehr mitgedacht.« [Grimm 1897, 2287]

Die Verwendungsweise im Sinne der raumzeitlichen Schnelligkeit von Informationsvermittlung isoliert diesen Aspekt der Zeitnähe und führt so zu einer Spannung zwischen Geschwindigkeit und Richtigkeit/Gültigkeit der Information. Je aktueller die Nachricht, desto besser für die sie verbreitenden Medien, desto problematischer aber der informationelle Gehalt: »Um so größere Anforderungen das Verlangen nach Aktualität stellt, um so größer werden die Gefahren der Unrichtigkeit von Nachrichten«, heißt es bereits bei Brunhuber [Brunhuber 1907, 43]. So hätten »die Zeitungen durch ihr unablässiges Streben nach dem Neuesten und dem Unerhötesten auf dem Gebiete der Schnelligkeit sich selbst im Publikum einen Tyrannen geschaffen« [ebd., 42]. In dem Maße wie mediale Aktualität selbst mit Neuigkeit in eins fällt, produziert bzw. kommuniziert sie eine Zeitkonzeption, der ein abstrakter und quantifizierter Zeitbegriff zugrunde liegt [Beck 1994, 236]. Während im publizistischen Kontext Schnelligkeit in der Folge von Zeitpunkten prävalent ist – und sich die zeitlichen Verhältnisse mitunter sogar umkehren, wenn Nachrichtenender Ereignisse berichten, noch bevor sie geschehen [vgl. hierzu den Film *Nightcrawler* aus dem Jahr 2014], wie zum Beispiel am 17. Januar 2017 bei der Verkündung des Urteils zum NPD-Verbot, als Journalisten bereits das Urteil verbreiteten, bevor es überhaupt (und ganz anders) ergangen war – so geht es im Sinne von Regelungen, Ordnungen und Reiseführern nicht um Schnelligkeit, sondern um Geltung und Gültigkeit.

Zeit der Aktualität versus Transaktualität von ›Kunst‹

Spricht man von der Aktualität eines Romans oder eines Theaterstücks, dann scheint zunächst weniger die journalistische Gebrauchsweise, der es um Neuigkeit und Schnelligkeit geht, angemessen, sondern eher die rechtliche Gebrauchsweise, der gemäß etwa ein aktueller Reiseführer über die Welt außerhalb so informiert, dass die Informationen relevant und gültig sind. Es geht natürlich nicht vordergründig darum, in literarischen Texten etwas über Öffnungszeiten von Museen oder U-Bahnpläne zu erfahren, sondern um Gültigkeiten ganz anderer Art. Wenn Kunst oder Literatur – oder auch Forschungsprojekte – aktuell sind, dann deshalb, weil sie sich in erkennbarer Weise auf unsere noch laufende Gegenwart beziehen, auf den Regelungsrahmen oder Problemstellungen, die ›die Gegenwart‹ bzw. die sie konstituierenden Diskurse und Bilder als die im Wandel befindliche Gesamtlage darstellen. So kann dann auch Schiller oder Büchner Aktualität zugesprochen werden, nicht weil ihre Texte neu sind oder über Aktuelles unserer Gegenwart berichten, sondern weil sie – in Analogie zu Ordnungen oder Reiseführern – offenbar etwas verhandeln, das in bestimmter Hinsicht noch oder wieder gültig ist. »Aktualität besitzt das, was Kontinuität zur Gegenwart des Subjekts besitzt.« [Beck 1994, 234f.] Diese ›Aktualität‹ kann auf vielfache Weise geschichtet sein. Die noch laufende Gültigkeit der Parameter, die für unser Leben relevant erscheinen, kann auf verschiedenen Ebenen liegen und aus sehr entfernten Zeiten stammen.

Andererseits gibt es natürlich auch Beispiele dafür, dass Kunstwerke oder literarische Texte in unmittelbarer Zeitnähe in ihre Gegenwart intervenieren wollen, dass sie auch im zeitlichen Sinne Aktualität anstreben, wenn etwa Heinrich von Kleist sein Drama *Die Hermannsschlacht* »ganz auf diesen Augenblick berechnet« [Kleist 1997, IV, 432] hat. Gerade in dieser Aktualitätsdimension besteht offenbar auch eine besondere Gefahr, die von Kunst ausgeht und die daher im Sinne der

Freiheit der Kunst und ihrer Möglichkeit, aktuell zu sein und in die Gegenwart zu intervenieren, besonders geschützt werden muss. In dem noch heute gültigen Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1971 heißt es: Kunstfreiheit »gilt auch und gerade dort, wo der Künstler sich mit aktuellem Geschehen auseinandersetzt.« [Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts 30, 173, zit. n. Hecken 2016, 61] Die Kunstfreiheit muss also im Hinblick auf Aktualitätsbezüge eigens betont werden.

Über das Verhältnis von Kunst, Literatur und Aktualität ist explizit und unter diesem Namen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nachgedacht worden. War im Vormärz ›Gegenwart‹ und ›Zeitgemäßheit‹ die programmatiche Parole progressiver Kräfte gewesen [Wülfing 1982, 152–173], so rückt nun der Begriff der ›Aktualität‹ ins Visier einer konservativen Kritik. In einer Rezension der Gesamtausgaben von Emmanuel Geibel und Friedrich Adolf von Schack in der Zeitschrift *Die Grenzboten* werden beide Autoren gerade deshalb gefeiert, weil »sie ganz sicher nicht unter jene Literatur gezählt werden, welcher die ›Zeitgemäße Kritik‹ das Prädikat der ›Aktualität‹ erteilt.« [Anonym 1884, 18] Gerade die publizistische und ökonomische Echofähigkeit des Aktuellen ist es, die hier im Namen zeitloser oder unzeitgemäßer Kunst vehement abgelehnt wird: »Was mit Trompetenstößen und Paukenwirbeln angekündigt werden kann, was große Tantiemen für den Autor und einen honetten Profit für den literarischen Agenten in Aussicht stellt, das mag im übrigen so gut sein als es immer will, es hat ›Aktualität‹« [ebd.]. Die Opposition von Kunst und Aktualität kann aber auch dialektisch entfaltet werden, sodass gerade die Orientierung an der Aktualität selbst als unzeitgemäß erscheint. So argumentiert Hans Natonek in einem kleinen, hochkomplexen Text mit dem Titel *Der Dichter und die Aktualität* aus dem Jahr 1915. Vor dem Hintergrund der Aktualität des Ersten Weltkriegs stürzen auch die Oppositionen zwischen Kunst und Aktualität sämtlich ein. Gerade jene Dichter, die Verse auf den aktuellen Krieg machen, wiederholen bloß die Gesten von Kleist oder Arndt, wobei »der Aktualität der aesthetische Schaum abgeschöpft

wird«, ein Abschöpfen, das künstlerisch leer bleibt, weil es gerade in der Aktualitätssucht unzeitgemäß ist:

Die aktuellen Haß-Sänger ahnen vielleicht garnicht, wie überflüssig und unzeitgemäß ihre Anstrengungen sind, da dieser Krieg nicht mit Haß gekämpft und gewonnen wird (was Leute, die es wissen müssen, oft ausgesprochen haben), sondern mit Schrapnells, Minen, Unterseeboten und Stickgasen. [Natonek 1915, 6]

Wenn angesichts einer solchen Kriegsaktualität die alte Opposition, der gemäß »Kunst und Aktualität [...] unvereinbar [sind]« [ebd., 7], unterminiert wird, dann auch deshalb, weil die Position des Künstlers maximale Distanz zur Wirklichkeit und zur Aktualität impliziert. Diese Vornehmheit des Künstlers entferne ihn auch von der Masse, auf die die Aktualität kräftig wirke – an solcher Wirkung teilzuhaben, verbiete ihm sein *ethisches* Feingefühl: »Er ist zu ehrlich und reinlich, um die Wirkungen der Kunst mit denen der Aktualität zu verquicken und jene von diesen profitieren zu lassen.« [Ebd.] Zugleich hat er aber auch eine ästhetische Distanz zur Aktualität, da er als Künstler das Sinngebungsmonopol über das Chaos der »konglomeratisch« [ebd.] zusammengesetzten Wirklichkeit für sich reklamiert – und eben dieses Monopol zeitloser Ordnungsschaffung durch Kunst bricht nun angesichts der Aktualität des Krieges zusammen. »Die Zeitlosigkeit, das angestammte Paradies der Dichter wurde von den Wogen der Aktualität verschlungen.« [Ebd.] Wir haben es also mit einer Aktualität zu tun, die nicht nur ein aktuelles Ereignis ist, das dargestellt werden könnte, sondern als umfassende Umwälzung in die Zeitordnung und ihre Oppositionen selbst eingreift und so Aktualität herrschend macht, indem ihr Gegenteil, die Zeitlosigkeit, im Krieg vernichtet wird. Angesichts einer sinnlosen Aktualität der Zufälle kann sich die Kunst mit ihren Sinnentwürfen nicht länger der Aktualität entziehen und sich ihr gegenüberstellen. Ebenfalls sinnlos ist allerdings die Position derer, die »schwitzend« [ebd. 8] der Aktualität nachlaufen. Am Schluss des Textes heißt es:

Die Zeitlosigkeit ist verschwunden und der Dichter ist beschäftigungslos (oder schreibt, was schlimmer ist, aktuelle Dichtungen). Die Aktualität herrscht, sie, die bescheiden nur nach dem Bericht verlangt, nach nichts weiter, und der Journalist erweist sich als ohnmächtig. Die Aktualität gehört dem Journalisten, aber er verwirkt das Recht auf sie, wenn er sich mit breitem Rücken vor sie stellt, anstatt sich hinter ihr zu verstecken. Vielleicht sollten die Dichter, wo der Journalist versagt, der Aktualität dadurch besser dienen – nicht: indem sie tun wie dieser, sondern: indem sie den Journalisten vertreiben und der Aktualität zu ihrer unmittelbaren, reinen unverzierten Wirkung verhelfen. [Ebd., 8]

Aktualität kann und muss so doch zur Orientierungsgröße der Dichter werden, aber nicht in den alten Formen der Kunst, in (engagierten) Versen oder Kriegsliedern à la Gleim und auch nicht als (reine, absolute) Kunst, die sich als das Andere der Aktualität begreift, sondern so, dass die Aktualität selbst zur unmittelbaren und reineren Wirkung kommt – was immer »rein« hier genau heißen mag. Der Journalist versagt, wenn er sich selbst breit vor die Aktualität stellt, sich selbst mit seinen Nachrichten in Szene setzt, anstatt diese Aktualität zur Wirkung kommen zu lassen, sie in der Form und der Struktur – vor dem Hintergrund der durch die Aktualität veränderten Gegensatzstrukturen – selbst zu aktualisieren. Das aber könnte angesichts der herrschenden Aktualität die Aufgabe der Dichter sein: der Aktualität zu dienen, indem sie diese, als das jetzt gerade Herrschende, hervortreten lassen. Man sieht so auch, dass der Begriff der ›Aktualität‹ sowohl den Bezug auf aktuelles Geschehen als auch das Geschehen selbst meint. Im Begriff der ›Aktualität‹ ist nicht nur der (wie auch immer politische, engagierte etc.) Gegenwartsbezug impliziert, nicht nur die Eigenzeit des gerade eben jetzt Aktualisierten, sondern zugleich die Tatsache der Transitorität der Gegenwart und ihre permanente Aktualisierung selbst.

So ist Aktualität in diesem erweiterten und zweiseitigen Sinne etwas, das als Anspruch virulent ist, so sehr sie strukturell dem überzeitlichen Anspruch ›der Kunst‹ widerstreitet. Die Feindschaft zwischen

Kunst und Aktualität, von der Natonek spricht, und der er zugleich konzidiert, dass hinter ihr »sich übrigens eine heimliche Liebe verbirgt, so daß sie sich später einmal doch noch finden« [ebd., 7], ist eine bis heute aktuelle Problemlage, insofern literarische Texte, vermutlich stärker noch als ›Kunst‹, weiterhin dem doppelten Imperativ unterstehen, zugleich aktuell und transaktuell zu sein – eine Paradoxie, die sich in dem Maße steigert, in dem Öffentlichkeit zunehmend von sich minütlich aktualisierenden digitalen Medien gebildet respektive zersplittert wird. Die Aktualität von Blogeinträgen oder Tweets wird dann von Rainald Goetz über Wolfgang Herrndorf bis zu Stefanie Sargnagel doch noch überführt ins Buch als dem Medium, das trotz aller Augenblicksaktualität weiterhin mit dem Anspruch der Transaktualität verbunden bleibt.

Literatur

Anonym: *Le Grand Vocabulaire François. Tome 1: L'explication de chaque mot considéré dans ses diverses acceptations grammaticales, propres, figurées, synonymes et relatives*, Paris 1767.

Anonym: E. Geibels und F. A. v. Schacks sämtliche Werke, in: *Die Grenzboten* 43/1 (1884), 17–30.

Bäuerlein, Heinz: Der Bedeutungswandel von »Aktuell«, in: *Publizistik* 3 (1958), 297–301.

Beck, Klaus: Medien und die soziale Konstruktion von Zeit. Über die Vermittlung von gesellschaftlicher Zeitordnung und sozialem Zeitbewußtsein, Opladen 1994.

Brunhuber, Robert: Das moderne Zeitungswesen. System der Zeitungslehre, Leipzig 1907.

Campe, Joachim Heinrich: Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband zu Adelungs Wörterbuch, 2 Bde., Braunschweig 1801.

Campe, Rüdiger: Aktualität des Bildes. Die Zeit rhetorischer Figuration, in: Gottfried Boehm, Gabriele Brandstetter, Achaz von Müller (Hrsg.): *Figur und Figuration. Studien zu Wahrnehmung und Wissen*, München 2007, 163–182.

Diderot, Denis: Unterredungen über den natürlichen Sohn, in: ders.: *Das Theater des Herrn Diderot*, übers. aus dem Französischen von Gotthold Ephraim Lessing, Stuttgart 1986, 81–179.

Foucault, Michel: Was ist Aufklärung?, in: Eva Erdmann, Rainer Forst und Axel Honneth (Hrsg.): *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*, übers. aus dem Französischen von Eva Erdmann und Rainer Forst, Frankfurt a.M./New York 1990, 35–54.

Geyer, Stefan, Johannes F. Lehmann (Hrsg.): *Aktualität. Zur Geschichte literarischer Gegenwortsbezüge vom 17. bis zum 21. Jahrhundert*, Hannover 2018.

Grimm, Herman: *Novellen*, Berlin 1897.

Haacke, Wilmont: Vom Wesen der Aktualität, in: ders., Siegfried Wendt (Hrsg.): *Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zu sozialwissenschaftlichen Problemen*, Berlin 1961, 61–83.

Walter Hagemann: *Grundzüge der Publizistik*, Münster 1947.

Hagen, Wolfgang: Das Ende der Aktualität. Von Meister Eckhart bis Google, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 67 (2013), 305–316.

Hecken, Thomas: Engagement und Autonomie. Eine Bilanz aus Sicht westlicher Gegenwart, in: Jürgen Brokoff, Ursula Geitner und Kerstin Stüssel (Hrsg.): *Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur*, Göttingen 2016, 59–73.

Kaminski, Nicola: 25. Oktober 1813 oder Journalliterarische Produktion von Gegenwart, in: Stefan Geyer, Johannes F. Lehmann (Hrsg.): *Aktualität. Zur Geschichte literarischer Gegenwortsbezüge vom 17. bis zum 21. Jahrhundert*, Hannover 2018, 241–270.

Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? [1784], in: *Werke in sechs Bänden*, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Band VI: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*, Darmstadt 1998, 51–61.

Kleist, Heinrich von: Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden. Hrsg. von Ilse-Marie Barth, Klaus-Müller-Salget, Stefan Ormanns und Hinrich C. Seeba, Frankfurt a.M. 1987–1997.

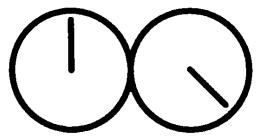
Lehmann, Johannes F.: »Ändert sich nicht alles um uns herum? Ändern wir uns nicht selbst?« Zum Verhältnis von Leben, Zeit und Gegenwart um 1770, in: Benjamin Brückner, Judith Preiss, Peter Schnyder (Hrsg.): *Lebenswissen. Poetologien des Lebendigen im langen 19. Jahrhundert*, Freiburg i. Br. 2016, 51–73.

Lehmann, Johannes F.: Gegenwartsliteratur. Begriffs geschichtliche Befunde zur Kopplung von ›Gegenwart‹ und ›Literatur‹, in: Stefan Geyer, ders. (Hrsg.): *Aktualität. Zur Geschichte literarischer Gegenwortsbezüge vom 17. bis zum 21. Jahrhundert*, Hannover 2018, 37–60.

Löbl, Emil: *Kultur und Presse*, Leipzig 1903.

- Mercier, Louis-Sébastien: *Neuer Versuch über die Schauspielkunst*, übers. aus dem Französischen von Heinrich Leopold Wagner, mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche, Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1776, mit einem Nachwort von Peter Pfaff, Heidelberg 1967.
- Merten, Klaus: Aktualität und Publizität. Zur Kritik der Publizistikwissenschaft, in: *Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung* 18 (1973), 216–235.
- Natonek, Hans: Der Dichter und die Aktualität, in: *Die Schaubühne* 11/2 (1915), 6–8.
- Oesterle, Ingrid: Der ›Führungswechsel der Zeithorizonte‹ in der deutschen Literatur. Korrespondenzen aus Paris, der Hauptstadt der Menschheitsgeschichte, und die Ausbildung der geschichtlichen Zeit ›Gegenwart‹, in: Dirk Grathoff (Hrsg.): *Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode*, Frankfurt a.M. 1985, 11–76.
- Oesterle, Ingrid: »Es ist an der Zeit!« Zur kulturellen Konstruktionsveränderung von Zeit gegen 1800, in: Walter Hinderer, Alexander von Bormann und Gerhart von Graevenitz (Hrsg.): *Goethe und das Zeitalter der Romantik*, Würzburg 2002, 91–121.
- Plett, Heinrich F.: *Rhetorik der Affekte. Englische Wirkungsästhetik im Zeitalter der Renaissance*, Tübingen 1975.
- Prutz, Robert Eduard: *Geschichte des deutschen Journalismus*, Hannover 1845.
- Reinhold, Karl Leonhard: Ueber den Geist des Zeitalters in Teutschland, in: *Der neue teutsche Merkur*, Bd. 1, 1790, 3. Stück, 225–255 sowie 4. Stück, 337–378.
- Ullmaier, Johannes: Play it forever, Sam. Zur Gegenwartsstruktur und Simultaneität der Gegenwart »endloser Gegenwart(en)«, in: Thomas Edlinger (Hrsg.): *Donau-festival 2018. Endlose Gegenwart*, Krems an der Donau 2018, 91–111.
- Weishaupt, Adam: Anrede an die neu aufzunehmenden Ill. dir. [Illuminatos dirigentes]. Von der Handschrift des Spartacus, in: *Nachtrag von weitern Originalschriften*, welche die Illuminatensekte überhaupt, sonderbar aber den Stifter derselben Adam Weishaupt, gewesen Professor zu Ingolstadt betreffen, Zwo Abtheilungen, München 1787.
- Wülfing, Wulf: *Schlagworte des Jungen Deutschlands. Mit einer Einführung in die Schlagwortforschung*, Berlin 1982.
- Zanetti, Sandro: Literarische Transaktualität ... Horaz ... Shakespeare ... Shelley ... Brecht ... Celan ..., in: Stefanie Heine, ders. (Hrsg.): *Transaktualität. Ästhetische Dauerhaftigkeit und Flüchtigkeit*, Paderborn 2017, 237–248.

Johannes F. Lehmann



ÆSTHETISCHE
EIGENZEITEN

Band 16

Michael Gamper, Helmut Hünn, Steffen Richter (Hrsg.)

Formen der Zeit

Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten

Wehrhahn Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
SPP 1688



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Layout: Wehrhahn Verlag
Umschlaggestaltung: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-86525-766-6

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Artikelverzeichnis	15
Verweise	16
Artikel	19
Autorinnen und Autoren	491
Sachregister	495